

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 35 ~~Nie~~ wieder Krieg (2000), S. 79-80

Autor: *Roger Behrens*

Rezension

Walter Benjamin

Briefe 1935–1937.

Briefe in sechs Bänden, Bd. 5; hg. v. Christoph GÖdde und Henri Lonitz, Frankfurt/Main 1999 (Suhrkamp), geb., 672 S., 98.- DM.

Mit der Veröffentlichung des fünften Bandes wird die auf sieben Bände angelegte Ausgabe der Briefe Benjamins demnächst abgeschlossen sein. Die Briefe zwischen 1935 und 1937 stehen im Zentrum der wichtigsten Phase in Benjamins schaffen. In diese Zeit fällt der berühmte Aufsatz über „Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“; vor allem ist es aber die Kulturphilosophie Benjamins, die als materialistisch fundierte Konturen gewinnt. Kein anderer marxistischer Autor vermochte bislang so sachgerecht und fruchtbar das philosophische Kernstück der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, die Analyse vom Fetischcharakter der Ware auf die jüngste Vergangenheit der Reproduktions- und Konsumtions-sphäre anzuwenden wie Benjamin es mit seinen Denkfiguren von „Ausdruckszusammenhang“, „dialektischem Bild“, „Konstellation“, „Jetztzeit“, „Traumschlaf der Epoche“, „Allegorie“, „Emblematik“ und dergleichen unternahm. Programmatisch kommentieren Benjamins Zeilen an Horkheimer vom 6. Dezember 1937 dessen wegweisenden Beitrag „Traditionelle und kritische Theorie“: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß die Kritik des Systembegriffs, wie sie zumal ihren letztgenannten Essay bestimmt, meiner Ansicht zu den Grundpfeilern unserer Arbeit gehört. Es ist nur leider der dialektische Witz der Sache, daß bei den ‚reinen‘ Methodenfragen die politischen Zwecke, für die diese Methoden wirken, nicht weniger ‚rein‘ zum Vorschein kommen. Etwas günstiger steht es mit den kunstkritischen Methoden.“ (619) Georg Koch hat bereits in seiner Rezension des vierten

Bandes der Briefe darauf hingewiesen, welche Bedeutung gerade für Benjamins Schriften die Korrespondenz hatte (vgl. Widerspruch Nr. 34, 93 ff.): Emigration, finanzielle Not und persönliche Krisen zwangen Benjamin zur Nichtseßhaftigkeit einer theoretischen Produktion, für das der Schriftwechsel oft der einzige Arbeitszusammenhang, Ruheraum und Heimat des Gedankens. Adorno bemerkt zu Benjamin als Briefeschreiber treffend: „Der Brief wurde ihm zur Form.“ (GS 11, 584) Noch einmal gibt diese heute fast schon antiquierte Form der Kommunikation den Blick frei auf die Konstruktionsprinzipien von Montage und Kommentar, die in moderner Kommunikationstechnologie nur ihre Surrogate finden. „Aenderungen einverstanden = Benjamin“ (262). Selbst solche Kurzmitteilungen bewahren sich ihren Gehalt, wengleich sie freilich an der Schwelle zu eben der technischen Reproduzierbarkeit stehen, die längst auch das Wort der persönliche Nachricht erfaßt hat. Die sorgfältige Edition, die Kommentierungen und der Anhang, den die Herausgeber Christoph Gödde und Henri Lonitz zusammenstellten, sind für alle bislang publizierten Bände der „Briefe“ hervorzuheben. Als Mangel mag erscheinen, daß es sich nicht um eine Korrespondenz handelt, sondern eben nur Benjamins Briefe publiziert sind – vollständige Briefwechsel mit einzelnen sind mittlerweile allerdings separat zugänglich, etwa der Briefwechsel zwischen Adorno und Benjamin (Suhrkamp 1994). Andere haben das Unterfangen einer siebenbändigen Ausgabe insgesamt als Augenwischerei dargestellt: die Briefe böten sachlich gegenüber der bisherigen zweibändigen Ausgabe von 1966 nicht wirklich Neues. Das ist nicht von der Hand zu weisen; allerdings offenbart erst die komplette Publikation der erhaltenen Briefe Benjamins das ganze Bild der politischen und geistigen Situation, in der schließlich auch die kritische Theorie begrifflich fixiert wurde.

Roger Behrens